

Internationaler Violinwettbewerb Joseph Joachim

Mut zum Risiko!

Foto: PR



Zwei Erste Preise und ein Dritter: Alexandra Conunova-Dumortier und Dami Kim teilen sich den Sieg, Tobias Feldmann wurde Dritter. Zu Recht?

Spätestens seit Albert Einstein wissen wir, dass alles relativ ist. Das gilt auch für Jury-Entscheidungen. Beim diesjährigen achten „Internationalen Violinwettbewerb Joseph Joachim“ in Hannover gab es einige Diskussionen, die mehr oder weniger hitzig ausgetragen wurden. Wie sehr das Publikum mit der Jury ganz und gar nicht einverstanden war, offenbarte der Publikumspreis: Mit Tobias Feldmann wurde ein Finalist ausgezeichnet, der von der Jury nur auf den dritten Platz gesetzt wurde. Einen Zweiten Preis gab es nicht.

Dafür teilten sich den Ersten gleich zwei Kandidaten, nämlich die 1988 geborene Alexandra Conunova-Dumortier und die 23-jährige Dami Kim aus Korea. Das war ein Novum in der Geschichte des Wettbewerbs, was indes einen schalen Nachgeschmack hinterließ, denn:

Conunova-Dumortier studiert bei Krzysztof Wegrzyn in Hannover, und der wiederum war Vorsitzender der Jury (wenn auch ohne Stimmrecht). Noch dazu ist er der künstlerische Leiter des Wettbewerbs, der seit 1991 von der Stiftung Niedersachsen alle drei Jahre ausgerichtet wird.

Wegrzyn hatte ihn 1989 initiiert, mit Preisgeldern von insgesamt 140.000 Euro gilt er als höchstdotierter Violinwettbewerb weltweit. Und auf Grundlage der Finalrunden war das Ergebnis

der Jury nicht zu begreifen. Tatsächlich war der 1991 in Fulda geborene Tobias Feldmann der einzige Finalist, der nicht einfach spielte, sondern interpretierte – mit Mut zum Risiko. Das zeigte sich gerade im direkten Vergleich mit Conunova-Dumortier, die wie Feldmann das Violinkonzert von Jean Sibelius vortrug. Schon beim ersten Einsatz der Solovioline punktete Feldmann mit einer äußerst differenzierten Ausgestaltung von Dynamik, Klang und Ausdruck.

Nirgends thronte hohles, virtuoses Zuviel, kunstvoll und geistreich drang Feldmann in farbliche Schattenreiche vor. Im „Adagio di molto“ beispielsweise wagte er die Reduktion bis zur Stille, sein fragil-luzides Piano aber blieb stets omnipräsent. Das war kühn und eigen, auf Wettbewerben ist indes wohl

eher Mainstream erwünscht.

Nur so konnten sich einige Wettbewerbsbesucher erklären, dass es bereits zuvor ausgerechnet die türkisch-georgische Veriko Tchumburidze und Stephen Waarts (USA/Niederlande) nicht ins Finale geschafft hatten. Man kennt solchen Jury-Ärger auch von anderen Reihen, etwa vom ARD-Musikwettbewerb in München. Von diesem großen Bruder scheint man sich in Hannover auch programmatisch einiges abgeguckt zu haben. Jedenfalls fällt auf, dass

**Entscheidung mit
schalem
Nachgeschmack –
Publikum und
Kritik vereinen sich**

diesmal in Hannover erstmals das wunderbare Münchener Kammerorchester (MKO) mit von der Partie war: Im Semifinale mussten die Teilnehmer das MKO von der Violine aus leiten, wie in München schon seit Jahren. Und auch in Hannover mussten die Wettstreiter mit „unentrinnbar“ von Peter Francesco Marino ein Solo-Auftragswerk uraufführen, auch diese Idee ist ein Münchner Kindl.

In Hannover aber sitzt der Norddeutsche Rundfunk (NDR), der seine großartigen Klassik-Musikensembles nicht derart stolz und verantwortungsvoll in die Welt trägt wie der Bayerische Rundfunk (BR). Das zeigte auch der Wettbewerb. Obwohl die NDR-Radiophilharmonie die Finalrunden begleitet (diesmal am Pult: Hannu Lintu), ist der Joachim-Wettbewerb im Fernsehprogramm nicht so prominent vertreten wie der ARD-Musikwettbewerb in München. Dafür sorgt der BR, der stolz seine „Klassik-Kompetenz“ im deutschen Rundfunk unterstreicht.

Sei's drum, die Siegerinnen können sich freuen: Sie bekommen nicht nur jeweils das volle Preisgeld von 50.000 Euro, sondern dürfen für drei Jahre eine Guadagnini streichen und bekommen CD-Produktionen und Konzerte vermittelt. Und Feldmann? Für ihn gab es noch ein Extra-Trösterle. Er kam nämlich nicht nur auf den dritten Platz und hat den Publikumspreis eingeheimst, sondern wurde außerdem mit dem Kritikerpreis ausgezeichnet. Damit kommt er auf insgesamt 30.000 Euro. Und dass Publikum und Kritiker einer Meinung sind, kommt auch nicht gerade alle Tage vor.

Marco Frei